

Elwenfels³
Kräutertee im Dubbeglas

Kriminalroman

»Zur Not ernähren wir uns auch von Wasser«, räumte ein dunkelhäutiger Mann mit Turban ein, dem das Gespräch wohl zu lange dauerte. Sein Deutsch war perfekt, aber seine Sprachmelodie klang, als würde man ein paar Kilo Kichererbsen auf eine Wasserrutsche werfen. In seinem Gesicht wuchs ein Bart, der aussah, als hätte ein Vogel darin gebrütet. »Das haben wir in Indien ausreichend trainiert. Bevor wir etwas Unreines essen, essen wir lieber nichts.«

Elsbeth riss die Augen auf. »Ebbes Unreines? Wie määnscht'n des, junger Mann?«

»Liebe Frau, was Jayan dir sagen will ist, dass wir kein Fleisch essen und auch sonst nichts, was inkarnierte Tierseelen nicht freiwillig zur Verfügung stellen würden«, erklärte Amana.

»Dekantierte Tierseelen?«, murmelte Otto fassungslos. »Was'n des?«

Elsbeth nickte langsam und bemühte sich, zu verstehen, was sie da gehört hatte. »Ah ... des ... is gut zu wissen.«

»Ja, un was wollt ihr jetzert do bei uns im Wald?«, fragte Willi. »Nachts wird's nämlisch gonz schää kalt do drauße. Un ungefährlich isses auch net.«

Amana winkte sanft ab. »Wir haben in Indien viele gefährliche Situationen gemeistert. Wir begegnen den Dingen mit bedingungsloser Liebe. Mit dieser Einstellung sind wir perfekt vor allen Gefahren geschützt.«

Willi starrte sie an. Es hatte mal eine Zeit gegeben, da war Elwenfels ein weißer Fleck auf der Landkarte gewesen. Ein Ort, der genauso gut der Fantasie von lokalpatriotischen Schriftstellern hätte entspringen können. Sogar im benachbarten Deidesheim hatte es Leute gegeben, die nicht einmal wussten, dass hinter dem ersten Hügelkamm der Haardt seit 1.300 Jahren ein eigentümliches Dorf existierte. Jahrzehntlang war die Zahl derer, die von außen nach Elwenfels kamen, so überschaubar gewesen wie die Anzahl von Goldfischen im Dorfbrunnen, bevor die Katze von Cordula die kleine Population immer weiter dezimiert hatte.

Niemals wäre es jemandem eingefallen, sich in Elwenfels zu verstecken, so wie es Hans Strobel im letzten Jahr getan hatte. Oder sich den Wald für ein militärisches Übungsmanöver auszusuchen, wie sie es vor gerade einmal fünf Monaten erlebt hatten. Und jetzt diese abgerissenen, abgemagerten Hippies aus Indien, die sich Elwenfels als Station auf ihrem Erleuchtungstrip ausgesucht hatten. War das zu glauben?

Willi hatte in den letzten Monaten viel mit den anderen darüber diskutiert, ob Elwenfels seinen Status als verstecktes, geheimes Fleckchen Erde allmählich aufgeben müsste. Offensichtlich lag das Dorf nun wie eine Art Verkehrsinsel mitten auf einer viel befahrenen Straße, die in alle Richtungen abzweigte. Bei diesem Gedanken hatte er ein sehr ungutes Gefühl. Wie kam es überhaupt, dass man in Indien von Elwenfels wusste?

Willi baute sich vor der charmant säuselnden Wortführerin auf und stemmte die Hände in die Hüften. »Jetzt pass mol uff, was ich dir sag!«, rief er. »Wege mir können ihr ruhisch do im Wald e bissel Erleuchtung spiele. Awwer erwarten bloß net, dass mir do mitspiele.«

»Nein, das erwarten wir überhaupt nicht«, erwiderte sie lächelnd. »Das ist ja das Gute am Leben. Es zeigt sich von seiner schönsten Seite, wenn man es nicht mit selbstsüchtigen Erwartungen verstellt.«

Ihre souveränen, freundlichen Worte lösten etwas in Willi aus. Er konnte es nicht genau

benennen, aber er fühlte sich von diesem zarten, lächelnden Wesen auf den Arm genommen. »Ah ja? Un wie soll des Ganze ablaufe?«, fragte er. »Ihr macht äner uff Campingurlaub in unserm Wald? Was is, wenn mir wollde, dass ihr wieder gehe sollt? Des letschte Mal, wo bei uns Leute im Wald campiert haben, hot des e böses End genumme.«

»Die Soldaten der U.S. Army«, bestätigte Amana. »Das wissen wir bereits.«

Willi wechselte einen alarmierten Blick mit Otto. Der riss die Augen auf und stieß einen ungläubigen Laut aus. Wie konnte es sein, dass diese Sache publik geworden war? Nach dem, was vor fünf Monaten in den Wäldern rund um Elwenfels geschehen war, hatte Willi angenommen, dass die Army das Mäntelchen des Schweigens um dieses peinliche Ereignis gebreitet hatte. Wie kam es, dass ausgerechnet diese Hippies davon erfahren hatten?

»Du hältst uns vielleicht für weltfremd, aber das sind wir nicht«, sagte Amana. »Du glaubst gar nicht, wie viele Internetcafés es in Indien gibt. Wir sind vor einigen Monaten zufällig auf den Blog eines ehemaligen US-Soldaten gestoßen, der sich vom blinden Herdentier des Todes in ein bewusstes und friedvolles Wesen gewandelt hat. Und den Auslöser für diese wundervolle Wandlung hat er hier in Elwenfels erlebt.«

»Was?«, donnerte Willi. »Des glaab ich jetzt net!«

»Ja, es ist ja eigentlich auch unglaublich. Aber es ist wahr.« Amanas Augen leuchteten. »Der Mann hat ausführlich über die tiefe Erfahrung geschrieben, die ihm hier zuteilwurde. Er schreibt, dass dieser Ort geheimnisvolle, unerklärliche Energien freisetzte, die seine Seele aus ihren Fesseln befreite. Er könne sich zwar nicht erklären, was genau mit ihm passiert sei, aber er schildert, dass er ein vollkommen anderer Mensch sei, seit er in Elwenfels war.«

»Jo, wahrscheins hot er sich zu arg gegruselt, wo de Erwin nachts uffgetaucht is«, murmelte Otto.

»Wer ist Erwin?«, wollte der Inder wissen.

»Naja, eigentlich könnt ma sage, dass de Erwin so was is wie unsern Guru«, erklärte Karl mit einem hinterlistigen Lächeln, und Willi sah fassungslos zu, wie die Augen einiger Besucher zu leuchten begannen.

Amana zuckte die Schultern. »Also, von einem Guru hat er nichts geschrieben. Nur von einer massiven Energie, die ihn in den Wäldern ergriffen hat. Wir alle verspüren den innigen Wunsch, zu erleben, was dieser erwachte Soldat erlebt hat.«

»Liebes, isch will mich ja net uffdränge«, sagte Karl vorsichtig, »awwer des, was der Soldat do erlebt hot, des kann ma aach in de Bibel nachlese.«

»Du meinst die Apostelgeschichte des Lukas, [Kapitel 9](#), Vers 1 bis 43«, erwiderte Amana, ohne mit der Wimper zu zucken.

Karl schnappte nach Luft.

»Und bevor du fragst, warum ich das jetzt so genau weiß – ich beschäftige mich mit Religionen. Mit allen! Deswegen suchen wir ja auch einen Weg, der abseits davon verläuft.«

In der Gruppe stieß jemand ein leises Schnauben aus, aber Willi konnte nicht erkennen, von wem es kam. Er verfolgte den kleinen Schlagabtausch zwischen dem spirituellen Oberhaupt von Elwenfels und dem weit gereisten Hippiemädchen nur mit halbem Ohr. Denn in seinem Innern braute sich etwas zusammen, das er schon sehr lange nicht mehr

gespürt hatte. Seine Laune sank auf einen neuen Tiefststand, der mit nichts zu vergleichen war. Nicht einmal mit dem, was vor ein paar Monaten war, als diese dreißig Elitesoldaten im Wald gecampft und ein unbeschreibliches Chaos, inklusive Mord, angerichtet hatten. Elwefels hatte diese Krise gerade halbwegs überstanden, und jetzt kündigte sich die nächste Invasion an. Natürlich war dieser bunte Haufen aus Indien etwas ganz anderes als die Typen von der Armee. Wahrscheinlich saßen sie den lieben langen Tag im Wald, umarmten Bäume und küssten Blumen. Und was, wenn sie dabei selbst Wurzeln schlugen? Willi wusste nicht, warum sich in ihm so viel Widerstand zusammenballte, denn was wäre so schlimm daran? Aber ein Teil von ihm hätte gerne wie ein trotziges Kleinkind aufgestampft und »Neinnein!« geschrien.

»Na, alla, dann weischt du jo, wie des gemäänt is mit dem Paulus«, nahm Karl den Faden wieder auf. »Glaubscht du net, dass der arme Soldate-Lottel aus Yankeestanien bloß e bissel verwirrt war und deswege ...«

»Er hat hier etwas gefunden, was wir in Indien seit Jahren vergeblich suchen«, unterbrach ihn Amana. »Und dieses Etwas hat er sehr anschaulich beschrieben. Wir wollen hier nicht für immer bleiben, keine Sorge.«

»Jo, des wolle mir doch hoffe!«, polterte Willi. Seine Stirn verkrampfte sich und seine Mundwinkel fühlten sich auf einmal an wie verbogene Büroklammern.

»Aber ein kleines Weilchen würden wir gerne hierbleiben und den heilenden Geist dieses Waldes empfangen«, beendete Amana den Satz.

»Also, ich geb's uff«, brummte Otto. »Elsbeth, lass mich jetzt endlich den heilenden Geist des großen Rieslings empfangen.«

»Genau. So sei es!«, verkündete Willi. Er hatte gerade beschlossen, dass er den Kiefernstämmen vor seinem Sägewerk heute ihre Ruhe lassen würde.

»Isch kumm mit«, sagte Pfarrer Karl. »Bevor isch misch noch vom Paulus zurück in de Saulus verwandel, weeschwieschmään?«

»Verstehen wir das jetzt richtig?«, fragte Amana. »Ihr seid also dagegen, dass wir hier unser Lager aufschlagen? Wir sind hier nicht willkommen?«

Willi machte ein unwilliges Geräusch. »Erleuchtung in Elwefels. Wenn ihr do mol net zu viel erwartet!«

Hinter Amana hob der dürre Chinese lächelnd eine Hand, wie ein Kind in der Schule.

»Was?!«, herrschte Willi ihn an.

»Will erzählen gute Witz: Zen-Mönch schenkt Meister zu siebzigste Geburtstag große Kiste mit Schleife. Meister öffnet Kiste. Und sieht: Nichts drin. Ruft: Ah, genau das, was ich wollte!«

Eine Weile sagte keiner etwas.

Dann platzte Otto heraus: »Hä?«.

Auch der Pfarrer und Willi schauten den leise kichernden Chinesen völlig verständnislos an.

»Das ist unser Freund Chang«, sagte Amana. »Er will euch verdeutlichen, dass Erleuchtung durchaus etwas ist, das man auch mit Humor sehen kann.«

»Immer lachen«, unterbrach der Chinese sie. »Immer lachen, immer lachen, gute Laune machen!«

Er kicherte auf eine Art, die Willi glauben ließ, dass der Mann vielleicht irgendein weißes Pulver geschnupft hatte. Vielleicht hatte er von dem ganzen Gekicher auch zu viel Sauerstoff im Gehirn.

»Was unser Freund Chang damit sagen will«, nahm Amana den Faden wieder auf, »ist, dass wir keineswegs zu viel erwarten, wenn wir in eurem Wald nach dem Wesentlichen suchen. Denn wenn wir es nicht finden, dann kommen wir der Erleuchtung trotzdem näher. Versteht ihr?« Sie sah lächelnd in die Runde. »Manchmal liegt gerade in der Nichterfüllung von Erwartung ein großer Reichtum.«

Willi schüttelte den Kopf. »Kumm geh fort!«, blaffte er. Er hatte endgültig genug von diesem kryptischen Geschwätz.

»Komm geh fort«, griff der Chinese das pfälzische Paradoxon auf und kicherte wieder. »Das muss ich merken, sehr gut, sehr gute Witz.«

Willis Schläfen pulsierten bedrohlich unter dem immer größer werdenden Zorn. Diese Leute wollten ihn und die anderen doch auf den Arm nehmen. Und dabei bedienten sie sich einer seltsamen Sprache, die er nicht wirklich verstand. Er wollte gerade seinem Ärger Luft machen und die dauerlächelnde Wortführerin darauf aufmerksam machen, dass der Elwenfeller Wald kein Wellnessbereich für Verrückte war, da trat Elsbeth vor und warf einen besänftigenden Blick in die Runde.

»Jo, Mädlel, jetzt wo ihr schunn emol do seid«, sagte sie und tätschelte Amanas dünnen Arm in dem hellblauen Batikshirt. »Mir wern euch schunn net vertreibe. Jetzt ruhn euch erscht emol aus. Dann seh mer weiter.«

Die Gruppe verneigte sich wieder synchron.

»Danke vielmals, gute Frau!«, sagte Amana und drückte Elsbeths Hände.

»Alla«, sagte die.

»Wie bitte?«

»Alla donn.«

Ein verständnisloses Lächeln huschte über das Gesicht der Wortführerin, und die anderen bückten sich nach ihren Gepäckstücken, unter denen sich auch einige Trommeln befanden.

»Wenn ihr irgendwas brauchen, dann melden euch, ja?«, sagte Elsbeth in ihrer bedingungslos mütterlichen Art.

»Also isch brauch jetz uff jeden Fall ebbes!«, knurrte Willi. »Un zwar jetz sofort un noch mehr wie sonst.« Er wandte sich Otto zu, der schon ein paar Schritte in Richtung Weinstube gegangen war.

In diesem Moment nahm er aus dem Augenwinkel etwas wahr, das ihn innehalten ließ. Willi schaute über die Schulter zurück.

In der nächsten Sekunde sackte sein Magen ganz tief nach unten. Er blinzelte, schaute noch einmal hin, und begriff schlagartig mehrere Dinge gleichzeitig. Und davon war die Erkenntnis, dass ihm die Lust auf eine Rieslingschorle plötzlich vergangen war, nicht einmal die Schlimmste. Mit wild klopfendem Herzen zwang er sich, hinzusehen. So gelähmt wie er war, blieb ihm auch nichts anderes übrig.

Er fing einen Blick auf. Einen ruhigen, abwartenden und wissenden Blick. Willi schluckte. Er senkte den Kopf, starrte die Pflastersteine des Dorfplatzes an und lauschte den harten, aufgeregten Herzschlägen in seiner Brust. Eben noch hatte er sich gefragt, wie sie eigentlich den Weg nach Elwenfels gefunden hatten und woher sie wussten, wo sie ihr Lager aufschlagen sollten. Auf einmal war alles klar. Nicht nur dieser bekehrte Ami-Soldat war der Grund, warum sie hier waren. Willi zitterte. Am liebsten hätte er laut losgeheult.

»Hear, Longer, wo bleibst du denn?«

Das war Ottos Stimme, die wie von ganz weit an Willis Ohr drang. Mit einem Ruck drehte er sich um und eilte auf die Weinstube zu.

Drinnen setzte er sich an den runden Tisch zu Otto und Karl und hoffte, dass sie ihm nichts anmerkten. Er versuchte, so zu tun, als würde ihm die frische Rieslingschorle schmecken, obwohl ihm plötzlich alles wehtat und er einen dicken Kloß im Hals hatte. Aber sie ließen sich nicht täuschen.

Karl legte ihm die Hand auf den Arm. »Was'n los mit dir?«, fragte er. »Du siehst aus wie e weiße Wand. Ärgert's dich so arg, dass mir jetzt schon wieder neue Gäschte hen?«

»Jo, hopp kumm! Des wird schunn net so schlimm werre!«, meinte Otto und winkte ab.

»Awwer des mit dere weiße Wand stimmt schunn«, sagte Elsbeth und tätschelte Willi besorgt die Wange.

Willi wischte ihre Hand weg und funkelte die Wirtin und seine beiden Freunde zornig an. »Un weider?«, schnauzte er. »Dann bin ich halt jetzt mal e weiße Wand. Besser wie üwwerall die weiße Zäh do drauße. Ach Gott, was werdd do gelächelt! Habt ihr schunn emol gemerkt, dass die Leut die gonz Zeit nur lächeln wie die Bleede?«

»Jo, des is doch schää«, erwiderte Karl. »Un besser, wie wenn se die gonz Zeit nur rumbebbeln täte, so wie du.«

Willi schnaubte. »Ich saach dir was: Wer viel lächelt, braucht en gude Zahnarzt.« Dann ergriff er mit zitternder Hand sein Glas und kippte die Rieslingschorle ohne jeden Genuss in sich hinein. Dabei verfluchte er sich selbst, weil er eine weitere Chance verpasst hatte, seinen Freunden endlich zu zeigen, wie es wirklich in ihm aussah.

